

**SPIEGEL  
Bestseller-  
Autorin**

BAND 7

**BRIDGERTON  
WIE ALLES  
BEGANN**

**BILLIE & GEORGE**

# JULIA QUINN ROKESBY

— — — — —  
DER EARL MIT DEN  
EISBLAUEN AUGEN

ROMAN

HarperCollins

### *Zum Buch*

Billie Bridgerton ist so ganz anders als die feinen Damen der Gesellschaft. Anstatt hübsche Kleider zu tragen, zieht sie lieber Hosen an und kümmert sich hingebungsvoll um das Gut ihrer Eltern. Und nur allzu gerne steckt sie ihre Nase in ein gutes Buch. Auch bei der Auswahl ihres Ehemannes hat Billie ihren eigenen Kopf. Für sie steht fest, dass sie irgendwann einen der Nachbarssöhne heiraten wird. Aber natürlich auf keinen Fall den ernstesten George Rokesby, mit dem sie sich ständig streitet. Doch nachdem George ihr in einer Notlage zu Hilfe eilt, muss Billie erkennen, dass die Liebe oft ihren eigenen Weg geht.

### *Zum Autor*

Julia Quinn wird als zeitgenössische Jane Austen bezeichnet. Sie studierte zunächst Kunstgeschichte an der Harvard Universität, ehe sie die Liebe zum Schreiben entdeckte. Ihre überaus erfolgreichen historischen Romane präsentieren den Zauber einer vergangenen Epoche und begeistern durch ihre warmherzigen, humorvollen Schilderungen.

*Lieferbare Titel*

**Rokesby - Der Earl mit den eisblauen Augen (Rokesby 1)**

Rokesby - Tollkühne Lügen, sinnliche Leidenschaft (Rokesby 2)

Bridgerton - Der Duke und ich (Bridgerton 1)

Bridgerton - Wie bezaubert man einen Viscount? (Bridgerton 2)

Bridgerton - Wie verführt man einen Lord? (Bridgerton 3)

Bridgerton - Penelopes pikantes Geheimnis (Bridgerton 4)

Bridgerton - In Liebe, Ihre Eloise (Bridgerton 5)

Bridgerton - Ein hinreißend verruchter Gentleman (Bridgerton 6)

Bridgerton - Mitternachtsdiamanten (Bridgerton 7)

Bridgerton - Hochzeitsglocken für Lady Lucy (Bridgerton 8)

Julia Quinn

# Rokesby

Der Earl mit den eisblauen Augen

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch von  
Petra Lingsminat

HarperCollins

Die Originalausgabe erschien 2016 unter dem Titel  
*Because of Miss Bridgerton* bei AVON BOOKS,  
an imprint of HarperCollins *Publishers* L.L.C, New York

© 2016 by Julie Cotler Pottinger  
Neuausgabe  
© 2020 für die deutschsprachige Ausgabe  
by HarperCollins  
in der Verlagsgruppe HarperCollins Deutschland GmbH,  
Hamburg  
Published by arrangement with  
HarperCollins *Publishers* L.L.C., New York

Covergestaltung von Favoritbuero, München  
Coverabbildung von Lee Avison/Trevillion Images  
E-Book-Produktion von GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN E-Book 9783749905041

*Jegliche nicht autorisierte Verwendung dieser Publikation  
zum Training generativer Technologien der künstlichen  
Intelligenz (KI) ist ausdrücklich verboten. Die Rechte der  
Urheberinnen und Urheber und des Verlags bleiben davon  
unberührt.*

# 1. KAPITEL

*Auf dem Dach eines verlassenen Gehöfts auf halbem Weg  
zwischen Aubrey Hall und Crake House  
Kent, England  
1779*

Nicht dass es Billie Bridgerton an Vernunft gemangelt hätte. Im Gegenteil, sie war überzeugt davon, eine der vernünftigsten Personen dieser Welt zu sein. Doch wie jeder gedankenvolle Mensch zog sie es hin und wieder vor, nicht auf das zu hören, was die Stimme der Vernunft ihr einzuflüstern versuchte. Das konnte einem doch ganz sicher nicht als Waghalsigkeit ausgelegt werden. Wenn sie diese zur Vorsicht mahnende Stimme ignorierte, war es eine bewusste Entscheidung, eine Entscheidung, die sie nach einer mehr oder weniger sorgfältigen Bewertung der Lage traf. Und eines musste man ihr zugutehalten: Wenn sie eine Entscheidung traf – meist handelte es sich dabei um etwas, was die übrige Menschheit als grob fahrlässig bezeichnen würde –, fiel sie für gewöhnlich auf die Füße.

Außer in den Fällen, wo sie es nicht tat.

Wie zum Beispiel diesmal.

Wütend funkelte sie ihre Begleiterin an. »Ich sollte dich erwürgen.«

Worauf ihre Begleiterin ziemlich gleichgültig mit einem Miauen reagierte.

Das Billie mit einem wenig damenhaften Knurren quittierte.

Die Katze nahm das Geräusch zur Kenntnis, entschied, dass es nicht weiter bedeutsam war, und begann sich die Pfoten zu lecken.

Billie dachte kurz über die Erfordernisse von Würde und Anstand nach, sagte sich dann, dass beides überbewertet sei, und zog eine etwas kindische Grimasse.

Sie fühlte sich danach aber auch nicht besser.

Mit einem erschöpften Stöhnen blickte sie zum Himmel empor und versuchte abzuschätzen, wie spät es war. Die Sonne hatte sich hinter einer dichten Wolkenschicht versteckt, was die Sache nicht vereinfachte, doch es musste mindestens vier Uhr sein. Sie nahm an, dass sie seit etwa einer Stunde hier festsaß, und sie hatte das Dorf um zwei verlassen. Wenn sie mit einrechnete, wie lang sie unterwegs gebraucht ...

Ach, zum Kuckuck, was spielte es denn für eine Rolle, wie spät es war? Dadurch würde sie es auch nicht von diesem verfluchten Dach herunterschaffen.

»Das ist alles deine Schuld«, murrte sie die Katze an.

Wie nicht anders zu erwarten war, beachtete das Tier sie nicht.

»Ich weiß nicht, was du da oben auf dem Baum eigentlich wolltest«, fuhr Billie fort. »Auch dem letzten Dummkopf wäre klar gewesen, dass du von dort nicht allein herunterkommst.«

Der letzte Dummkopf hätte sie im Übrigen dort oben sitzen lassen, aber nein, Billie hatte das leise Miauen gehört und war bereits halb den Baum hinaufgeklettert, ehe ihr einfiel, dass sie Katzen nicht einmal mochte.

»Und dich mag ich erst recht nicht«, stellte sie fest.

Sie redete mit einer Katze. So weit war es mit ihr also schon gekommen! Sie bewegte sich ein wenig und verzog das Gesicht, als ihr Strumpf an einer verwitterten Dachschindel hängen blieb. Dadurch wurde ihr Fuß zur Seite gedreht, und ihren ohnehin schon schmerzenden Knöchel durchfuhr ein scharfer Stich.

Eigentlich durchfuhr sie von oben bis unten ein scharfer Stich, und sie heulte vor Schmerzen auf. Sie konnte sich nicht helfen. Es tat furchtbar weh.

Aber es hätte noch schlimmer kommen können. Sie war schon ein gutes Stück den Baum hinaufgeklettert und hatte sich etwa zweieinhalb Meter über dem Dach des Gehöfts befunden, als die Katze sie plötzlich angefaucht und mit ausgefahrenen Krallen nach ihr geschlagen hatte, worauf sie beide ins Taumeln geraten und in die Tiefe gestürzt waren.

Die Katze fiel natürlich mit akrobatischer Anmut und landete unverletzt auf allen vier Pfoten auf dem Dach.

Wie sie selbst gelandet war, wusste Billie nicht genau, nur dass ihr der Ellbogen wehtat und die Hüfte schmerzte. Außerdem war ihre Jacke zerrissen, was vermutlich passiert war, als sie bei ihrem Sturz kurz in einer Astgabel hängen geblieben war.

Doch am schlimmsten schmerzten ihr Knöchel und ihr Fuß, sie taten wirklich entsetzlich weh. Zu Hause hätte sie das Bein mithilfe von Kissen hochgelegt. Verstauchte Knöchel waren ihr nicht fremd - sie hatte selbst oft genug damit zu tun gehabt und sie mehr noch bei anderen erlebt -, und sie wusste daher, was zu tun war. Kalte Umschläge, hoch lagern, Geschwister, die einen von vorne und hinten bedienten ...

Wo steckten nur ihre Hilfstruppen, wenn sie sie brauchte?

Doch dann nahm sie in der Ferne eine Bewegung wahr, und sofern die örtliche Tierwelt sich nicht auf den aufrechten Gang verlegt hatte, ging dort eindeutig ein Mensch.

»Halloooooooooooooooooo!«, rief sie, überlegte es sich dann noch einmal anders und schrie: »Hilfe!«

Wenn ihre Augen sie nicht trogen - und das taten sie nicht, wirklich nicht; selbst ihre beste Freundin Mary Rokesby räumte ein, dass es Billie Bridgerton an perfekter

Sehkraft nicht mangelte -, handelte es sich bei dem Menschen um einen Mann. Und in ihrem Bekanntenkreis gab es keinen Mann, der den Hilferuf einer Frau ignorieren konnte.

»Hilfe!«, schrie sie noch einmal und atmete auf, als der Mann innehielt. Sie konnte nicht genau erkennen, ob er sich zu ihr umdrehte; selbst wenn sie wirklich gut sah, so hatte das auch seine Grenzen, daher stieß sie einen weiteren Schrei aus, diesmal so laut sie konnte, und hätte vor Erleichterung beinahe geweint, als sich der Gentleman - bitte, lass es einen Gentleman sein, wenn schon nicht von Geburt, dann wenigstens dem Wesen nach - in ihre Richtung aufmachte.

Nur dass sie nicht weinte. Sie weinte nie. Diese Art Frau würde sie niemals sein.

Allerdings musste sie unwillkürlich Atem holen, und zwar verdächtig laut und zittrig.

»Hier oben!«, rief sie und schlüpfte aus der Jacke, um damit in der Luft herumzuwedeln. Sich jetzt um würdevolles Auftreten zu bemühen, hatte wirklich keinen Sinn. Schließlich saß sie mit einem verstauchten Knöchel und einer räudigen Katze auf einem Dach fest.

»Sir!«, brüllte sie beinahe. »Hilfe! Bitte!«

Angesichts des Geschreis beschleunigte der Gentleman seinen Schritt ein wenig und schaute nach oben, und obwohl er noch so weit entfernt war, dass Billie sein Gesicht trotz ihrer perfekten Sehkraft nicht erkennen konnte, wusste sie es einfach.

Nein. Nein. Nein! Alles, nur das nicht!

Aber er war es natürlich. Wer sonst würde in ihrem schlimmsten Augenblick vorbeigeschlendert kommen, wenn sie peinlichst in der Klemme saß, ausgerechnet dann, wenn sie ausnahmsweise einmal Hilfe brauchte?

»Guten Tag, George«, grüßte sie, sobald er in Hörweite gekommen war.

Er legte die Hände auf die Hüften und blinzelte zu ihr empor. »Billie Bridgerton«, sagte er nur.

Sie wartete darauf, dass er hinzufügte: »Das hätte ich mir denken können.«

Doch nichts weiter kam ihm über die Lippen, was sie irgendwie noch mehr erboste. Die Welt geriet aus dem Gleichgewicht, wenn sie nicht jedes aufgeblasene, wichtigtuersische Wort vorhersagen konnte, das aus George Rokesbys Mund kam.

»Sonnst du dich ein wenig?«, erkundigte er sich.

»Ja, ich fand, ich könnte mir noch ein paar Sommersprossen holen«, giftete sie.

Er reagierte nicht sofort. Stattdessen nahm er den Dreispitz ab, enthüllte dabei sein dichtes, ungepudertes hellbraunes Haar und taxierte sie mit festem Blick. Dann legte er seinen Hut bedächtig auf einer bröckelnden Steinmauer ab, sah wieder zu ihr hoch und sagte: »Ich kann nicht behaupten, dass mir das jetzt keinen Spaß macht. Aber nur ein bisschen.«

Billie lag eine ganze Reihe von Antworten auf der Zunge, doch sie führte sich vor Augen, dass George Rokesby weit und breit der einzige Mensch war, der ihr helfen konnte, wenn sie vor dem kommenden Mai wieder festen Boden unter den Füßen spüren wollte; sie musste also nett zu ihm sein.

Zumindest bis er sie gerettet hatte.

»Wie bist du überhaupt dort hinaufgekommen?«, erkundigte er sich.

»Katze.« Das sagte sie in einem Ton, den man, wenn man es freundlich ausdrücken wollte, als wutschnaubend bezeichnen konnte.

»Ah.«

»Sie saß im Baum«, erklärte sie, weiß der Himmel, warum sie meinte, es ihm erklären zu müssen. Schließlich hatte er nicht darum gebeten.

»Verstehe.«

Wirklich? Das bezweifelte sie dann doch.

»Sie hat jämmerlich geschrien«, stieß sie hervor. »Das konnte ich wohl kaum ignorieren.«

»Nein, bestimmt nicht«, erwiderte er, und obwohl seine Stimme absolut freundlich klang, war sie doch überzeugt, dass er sie auslachte.

»Manche Leute«, stieß sie zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor, »sind eben rücksichtsvoll und mitfühlend.«

»Nett zu kleinen Kindern und Tieren?«

»Genau.«

Seine rechte Augenbraue hob sich auf diese unglaublich ärgerliche Weise, die für die Rokesbys so typisch war. »Manche Leute«, sagte er schleppend, »sind nett zu *großen* Kindern und Tieren.«

Sie biss sich auf die Zunge. Erst im übertragenen Sinne, dann im wörtlichen. Sei höflich, mahnte sie sich. *Selbst wenn es dich umbringt ...*

Er lächelte ausdruckslos. Wenn man von dem kleinen selbstgefälligen Zug in seinem Mundwinkel absah.

»Verdammt, hilfst du mir jetzt endlich herunter?«, platzte sie heraus.

»Was sind denn das für Ausdrücke?«, schalt er.

»Habe ich von deinen Brüdern gelernt.«

»Oh, ich weiß«, gab er zurück. »Ich konnte sie nie ganz davon überzeugen, dass du in Wirklichkeit ein Mädchen bist.«

Billie setzte sich auf ihre Hände. Sie setzte sich tatsächlich auf die Hände, so sicher war sie sich, dass sie dem Drang nicht widerstehen konnte, sich vom Dach auf ihn zu stürzen und ihn zu erwürgen.

»Ich selbst konnte mich bisher allerdings nicht einmal davon überzeugen, dass du ein menschliches Wesen bist«, fügte George lässig hinzu.

Billies Finger krümmten sich zu Klauen. Was, alles in allem, wirklich unbequem war. »George«, sagte sie und hörte tausend verschiedene Nuancen in ihrer Stimme – Flehen, Schmerz, Resignation, Erinnerung. Sie hatten eine gemeinsame Geschichte, und bei allen Differenzen – er war ein Rokesby, sie eine Bridgerton – waren sie, wenn es hart auf hart kam, fast so etwas wie eine Familie.

Ihre Wohnsitze, Crake House gehörte den Rokesbys, Aubrey Hall den Bridgertons, lagen gerade einmal drei Meilen voneinander entfernt in diesem behaglichen grünen Winkel von Kent. Die Bridgertons waren länger ansässig – sie waren Anfang des sechzehnten Jahrhunderts hergekommen, als James Bridgerton zum Viscount ernannt worden war und von Heinrich VIII. Land verliehen bekommen hatte –, doch die Rokesbys hatten seit 1672 einen höheren Rang.

Ein besonders unternehmungslustiger Baron Rokesby (so lautete die Geschichte) hatte Charles II. einen speziellen Dienst erwiesen, worauf dieser ihn aus Dankbarkeit zum ersten Earl of Manston ernannt hatte. Die Details rund um diese Erhebung in den Adelsstand waren im Dunkel der Jahrhunderte versunken, aber man war sich darüber einig, dass eine Kutsche, ein Ballen türkischer Seide und zwei königliche Geliebte beteiligt gewesen waren.

Billie konnte sich das gut vorstellen. Charme war erblich, oder nicht? George Rokesby mochte genau der Langweiler sein, wie man es von dem Erben eines Earls erwartete, doch sein jüngerer Bruder Andrew besaß die Art teuflischer *joie de vivre*, die ihn einem notorischen Schwerenöter wie Charles II. empfohlen hätte. Die anderen Rokesby-Brüder waren nicht ganz so verwegen (allerdings war der erst

vierzehnjährige Nicholas wohl noch dabei, seine Fähigkeiten auf diesem Gebiet auszubauen), doch sie alle überflügelten George mit Leichtigkeit in sämtlichen Wettbewerben, in denen Charme und Liebenswürdigkeit gefragt waren.

*George.* Sie hatten einander nie gemocht. Aber sie konnte sich wohl gerade nicht beschweren. Im Augenblick war George der einzig verfügbare Rokesby. Edward hielt sich in den Kolonien auf und kämpfte dort mit Degen oder Pistole oder weiß der Himmel womit sonst, und Nicholas war in Eton, wo er vermutlich ebenfalls zu kämpfen hatte (aber hoffentlich mit weniger ernsten Folgen). Andrew war für die nächsten Wochen in Kent, nachdem er sich bei irgendeiner Heldentat für die Marine den Arm gebrochen hatte. Er hätte kaum hilfreich einspringen können.

Nein, es würde wohl George sein müssen, und sie würde sich zwingen, höflich zu sein.

Sie lächelte auf ihn herunter. Nun ja, sie zog die Lippen auseinander.

Er seufzte. Nur ein wenig. »Ich sehe mal nach, ob ich hinter dem Haus eine Leiter finde.«

»Danke«, sagte sie züchtig, doch er hatte sie wohl nicht gehört. Er hatte schon immer einen schnellen Schritt gehabt, und so war er um die Ecke verschwunden, ehe sie richtig höflich werden konnte.

Kurz darauf tauchte er wieder auf, eine Leiter im Arm, die aussah, als wäre sie während der Glorreichen Revolution zum letzten Mal benutzt worden. »Was ist denn eigentlich passiert?«, rief er zu ihr herauf und legte die Leiter an. »Es sieht dir gar nicht ähnlich, einfach irgendwo zu stranden.«

Das kam einem Kompliment näher als alles andere, was sie bisher aus seinem Mund zu hören bekommen hatte. »Die Katze war für meine Hilfe nicht so dankbar, wie man es hätte erwarten können«, erwiderte sie, jeder Ton eine eisige Anklage in Richtung des kleinen Biestes.

Die Leiter klinkte dumpf in Position, und Billie hörte, wie George heraufgeklettert kam.

»Wird sie das denn aushalten?«, fragte sie. Das Holz wirkte etwas spröde und knarrte bei jeder Bewegung unheilvoll.

Das Knarren hielt einen Augenblick inne. »Es spielt ja eigentlich keine Rolle, ob sie hält oder nicht, oder?«

Billie schluckte. Jemand anderes hätte mit seinen Worten wohl nichts anzufangen gewusst, aber sie kannte diesen Mann, solange sie zurückdenken konnte, und wenn man sich bei ihm einer Sache gewiss sein durfte, dann, dass er ein Gentleman war. Niemals würde er eine Dame in Nöten sich selbst überlassen, da konnte die Leiter noch so morsch wirken.

Sie war in Schwierigkeiten, also blieb ihm gar nichts anderes übrig, als ihr zu helfen, egal, wie nervtötend er sie fand.

Und das tat er. Oh ja, sie wusste es genau. Er hatte sich nie bemüht, es zu verhehlen. Um gerecht zu sein: Sie auch nicht.

Sein Kopf tauchte auf, und seine Rokesby-blauen Augen wurden schmal. Alle Rokesbys hatten blaue Augen. Jeder.

»Du trägst Breeches«, stellte George fest und seufzte schwer. »Natürlich trägst du Breeches.«

»In einem Kleid hätte ich wohl kaum versucht, auf den Baum zu klettern.«

»Nein«, versetzte er trocken, »dazu bist du viel zu vernünftig.«

Billie beschloss, ihm das durchgehen zu lassen. »Sie hat mich gekratzt«, sagte sie und wies mit dem Kinn zur Katze.

»Wirklich?«

»Wir sind vom Baum gefallen.«

George sah nach oben. »Das ist ziemlich hoch.«

Billie folgte seinem Blick. Der nächste Ast wippte eineinhalb Meter über ihnen, und sie hatte nicht auf dem nächsten Ast gesessen. »Ich habe mir den Knöchel verletzt«, räumte sie ein.

»Das habe ich mir schon gedacht.«

Fragend sah sie ihn an.

»Sonst wärest du doch vom Dach auf den Boden gesprungen.«

Sie verzog den Mund und sah an ihm vorbei hinunter zu der festgestampften Erde rings um die Ruinen des Gehöfts. Irgendwann musste das Gebäude einmal einem wohlhabenden Bauern gehört haben, da es zwei Stockwerke hoch war. »Nein«, meinte sie und schätzte die Höhe ab. »Dazu ist es zu hoch.«

»Selbst für dich?«

»Ich bin kein Dummkopf, George.«

Er stimmte ihr nicht so schnell zu, wie er es hätte tun sollen. Eigentlich stimmte er ihr überhaupt nicht zu.

»Na schön«, war alles, was von ihm kam. »Dann schaffen wir dich mal nach unten.«

Sie atmete ein. Und aus. Dann sagte sie: »Danke.«

Er betrachtete sie mit einem merkwürdigen Ausdruck. Ungläubig vielleicht, dass sie sich ausgerechnet bei ihm bedankte?

»Es wird bald dunkel«, stellte sie fest und blickte mit gekrauster Nase zum Himmel auf. »Es wäre schrecklich gewesen, hier über Nacht ...«, sie räusperte sich. »Danke.«

Er nahm dies mit einem flüchtigen Nicken zur Kenntnis. »Kommst du auf der Leiter zurecht?«

»Ich glaube schon.« Es würde schrecklich wehtun, aber sie würde es schaffen. »Ja.«

»Ich könnte dich tragen.«

»Auf der Leiter?«

»Auf dem Rücken.«

»Ich setze mich nicht auf deinen Rücken.«

»Dort will ich dich auch gar nicht haben«, brummelte er.

Sie sah scharf auf.

»Also gut«, fuhr er fort und erklimmte zwei weitere Sprossen. Die Dachkante reichte ihm nun bis zur Hüfte.

»Kannst du aufstehen?«

Sie starrte ihn stumm an.

»Ich würde gern sehen, wie stark du deinen Knöchel belasten kannst.«

»Oh«, murmelte sie. »Natürlich.«

Sie hätte es wohl besser nicht versuchen sollen. Die Neigung des Daches war so steil, dass sie beide Füße brauchte, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren, und ihr rechter Fuß war im Augenblick ziemlich unbrauchbar. Doch sie versuchte es, weil sie es hasste, vor diesem Mann Schwäche zu zeigen; vielleicht versuchte sie es auch nur, weil es nicht ihrer Art entsprach, etwas – irgendetwas – nicht auszuprobieren; vielleicht aber hatte sie es nur nicht gründlich genug durchdacht, jedenfalls stand sie auf, geriet ins Wanken und setzte sich sofort wieder hin.

Ein erstickter Schmerzensschrei kam ihr über die Lippen.

Im nächsten Augenblick war George von der Leiter aufs Dach geklettert. »Du kleiner Dummkopf«, brummte er, aber in seiner Stimme schwang Zuneigung mit, zumindest so viel Zuneigung, wie er zu zeigen pflegte. »Kann ich mal sehen?«

Widerstrebend streckte sie den Fuß in seine Richtung. Den Schuh hatte sie schon abgestreift.

Nüchtern berührte er den Fuß, umfasste die Ferse mit einer Hand, während er mit der anderen die Beweglichkeit prüfte. »Tut es da weh?«, fragte er und drückte behutsam auf die Außenseite ihres Knöchels.

Vor Schmerzen stöhnte Billie unwillkürlich auf und nickte.

Er probierte es an einer anderen Stelle. »Und hier?«

Sie nickte noch einmal. »Aber nicht so stark.«

»Und hier ...«

Ein glühender Schmerz durchbohrte ihren Fuß, so intensiv, dass er sie förmlich elektrisierte. Ohne nachzudenken, entriss sie ihm den Fuß.

»Das interpretiere ich als Ja«, konstatierte er und runzelte die Stirn. »Aber ich glaube nicht, dass er gebrochen ist.«

»Selbstverständlich ist er nicht gebrochen«, fuhr sie ihn an. Was eine ziemlich alberne Bemerkung war, denn von selbstverständlich konnte keine Rede sein. Doch George Rokesby brachte immer das Schlechteste in ihr zum Vorschein, und daran änderte auch nicht, dass ihr der Fuß wehtat, verflixt!

»Eine Verstauchung«, stellte George fest, ohne auf ihren kleinen Ausbruch einzugehen.

»Ich weiß«, erwiderte sie. In bockigem Ton. Schon wieder. Im Moment konnte sie sich selbst nicht ausstehen.

Er lächelte ausdruckslos. »Natürlich.«

Am liebsten hätte sie ihn umgebracht.

»Ich gehe voran«, verkündete George. »Wenn du ins Straucheln gerätst, kann ich dich auffangen.«

Billie nickte. Es war ein guter Plan, eigentlich der einzig funktionierende Plan, und es wäre dumm von ihr gewesen, Einwände zu erheben, nur weil er derjenige war, dem er eingefallen war. Auch wenn dies ihre erste Reaktion gewesen wäre.

»Bist du so weit?«, fragte er.

Sie nickte noch einmal. »Hast du keine Angst, dass ich dich von der Leiter stoßen könnte?«

»Nein.«

Keine Erklärungen. Ein schlichtes Nein. Als wäre es absurd, sich diese Frage überhaupt zu stellen.

Sie sah scharf auf. Er wirkte so stabil. Und stark. Und verlässlich. Verlässlich war er schon immer gewesen. Sie

war normalerweise nur viel zu sehr damit beschäftigt, sich über ihn zu ärgern, um es zu bemerken.

Vorsichtig tastete er sich zur Dachkante vor und drehte sich um, damit er einen Fuß auf die oberste Sprosse der Leiter setzen konnte.

»Vergiss die Katze nicht«, ordnete Billie an.

»Die Katze«, wiederholte er und warf ihr einen Du-machst-wohl-Witze-Blick zu.

»Nach alledem habe ich nicht vor, sie jetzt im Stich zu lassen.«

George knirschte mit den Zähnen, stieß etwas ziemlich Anstößiges hervor und streckte die Hand nach der Katze aus.

Woraufhin diese ihn biss.

»Himmel noch ...«

Billie wich ein Stück zurück. Er vermittelte den Eindruck, als hätte er am liebsten irgendwem den Kopf abgerissen, und sie war ihm näher als die Katze.

»Diese Katze«, knurrte George, »kann von mir aus in der Hölle schmoren.«

»Also gut«, stimmte sie sehr schnell zu.

Angesichts dieser raschen Einigkeit blinzelte er ein wenig. Sie versuchte sich an einem Lächeln und entschied sich dann für ein Achselzucken. Sie hatte zwei leibliche Brüder zu Hause und im Rokesby-Haushalt drei Brüder im Geiste. Vier, wenn sie George mitzählte, aber da war sie sich nicht ganz sicher.

Die Sache war die: Sie kannte sich mit Männern aus und wusste, wann sie besser den Mund hielt.

Außerdem hatte sie von diesem verflixten Katzensvieh die Nase voll. Sie wollte sich wirklich von keinem nachsagen lassen, dass sie ein schwärmerisches Herz besäße. Sie hatte das rühdige Tier retten wollen, weil sie es eben für das Richtige hielt, und dann hatte sie es retten wollen, weil

aufzugeben wie eine Verschwendung ihrer bisherigen Bemühungen gewirkt hätte, und jetzt ...

Sie starrte auf die Katze hinunter. »Jetzt bist du auf dich allein gestellt.«

»Ich gehe als Erster«, ordnete George an und kletterte zur Leiter. »Ich will dich auf dem gesamten Abstieg direkt hinter mir haben. Wenn du straucheln solltest ...«

»Stürzen wir beide ab?«

»Fange ich dich auf«, stieß er hervor.

Sie hatte gescherzt, hielt es aber nicht für klug, ihm das jetzt auseinanderzusetzen.

George machte sich an den Abstieg, doch gerade als er im Begriff war, den Fuß auf die oberste Sprosse zu setzen, stieß die Katze, der es offenbar nicht gefiel, ignoriert zu werden, ein markerschütterndes Miauen aus und sprang ihm zwischen die Beine. Mit wild rudernden Armen taumelte George rückwärts.

Billie dachte nicht nach. Sie achtete weder auf ihren Fuß noch auf ihr Gleichgewicht noch auf sonst irgendetwas. Sie sprang einfach nach vorn, packte ihn und zog ihn zurück in Sicherheit.

»Die Leiter!«, kreischte sie.

Doch es war zu spät. Gemeinsam sahen sie zu, wie die Leiter ins Trudeln geriet und mit seltsam tänzerischer Grazie zu Boden fiel.

## 2. KAPITEL

Man konnte wohl festhalten, dass George Rokesby, ältester Sohn des Earl of Manston und der vornehmen Welt derzeit als Viscount Kennard bekannt, ein ausgeglichener Gentleman war. Er besaß eine ruhige, feste Hand und einen unerbittlich logischen Verstand. Außerdem verstand er es, seine Augen auf eine Art zusammenzukneifen, die dafür sorgte, dass man seinen Wünschen mit kühler Effizienz nachkam und seine Bedürfnisse mit atemlosem Vergnügen erfüllte, und das - vor allem - nach seinem Zeitplan.

Ebenso konnte man festhalten, dass Miss Sybilla Bridgerton, hätte sie gewusst, wie kurz er davor stand, ihr an die Kehle zu gehen, vor ihm sehr viel größere Angst gehabt hätte als vor der aufziehenden Dunkelheit.

»Das ist aber äußerst bedauerlich«, sagte sie und sah auf die Leiter hinunter.

George schwieg. Er hielt es für das Beste.

»Ich weiß, was du denkst«, behauptete sie.

Mit zusammengebissenen Zähnen stieß er hervor: »Da bin ich mir nicht sicher.«

»Du versuchst zu entscheiden, wen du lieber vom Dach stoßen würdest, mich oder die Katze.«

Damit kam sie der Wahrheit näher, als man hätte annehmen können.

»Ich habe nur versucht zu helfen«, sagte sie.

»Ich weiß«, erwiderte er in einem Ton, der nicht zu weiteren Gesprächen ermutigte.

Doch Billie fuhr einfach fort: »Wenn ich dich nicht gepackt hätte, wärst du hinuntergestürzt.«

»Ich weiß.«

Sie biss sich auf die Unterlippe, und für einen segensreichen Augenblick glaubte er, sie würde die Sache auf sich beruhen lassen.

Dann sagte sie: »Es war dein Fuß, weißt du?«

Er neigte den Kopf, nur ein winziges Stück, nur so weit, um anzuzeigen, dass er sie gehört hatte. »Wie bitte?«

»Dein Fuß.« Sie wies mit dem Kinn auf sein Bein. »Du hast die Leiter weggestoßen.«

George gab es auf, so zu tun, als ignorierte er sie. »Dafür wirst du jetzt nicht mir die Schuld in die Schuhe schieben!« Er zischte es beinahe.

»Nein, natürlich nicht«, stimmte sie rasch zu und zeigte damit endlich eine Spur Selbsterhaltungstrieb. »Ich habe nur gemeint ... Nur dass du ...«

Er machte schmale Augen.

»Ist ja egal«, murmelte sie. Sie stützte das Kinn auf die angewinkelten Knie und sah hinaus aufs Feld. Nicht dass es dort etwas zu sehen gegeben hätte. Es regte sich nichts außer dem Wind, der sich durch ein leises Rascheln der Blätter an den Bäumen bemerkbar machte.

»Wir haben wohl noch eine Stunde bis Sonnenuntergang«, stellte sie fest. »Vielleicht zwei.«

»Wenn es dunkel wird, werden wir nicht mehr hier sein«, erklärte er.

Sie sah erst ihn an und dann die Leiter. Dann wieder ihn, mit einem Blick, der in ihm den Wunsch weckte, sie im sprichwörtlichen Dunkeln stehen zu lassen.

Doch er tat es nicht. Anscheinend konnte er es nicht. Siebenundzwanzig Jahre waren eine lange Zeit, und die Grundsätze ritterlichen Benehmens waren ihm gründlich eingetrichtert worden. Niemals könnte er sich einer Dame gegenüber so grausam zeigen. Nicht einmal ihr gegenüber.

»Andrew wird hier wohl in einer halben Stunde oder so vorbeikommen«, meinte er.

»Was?« Sie wirkte erleichtert, dann verärgert. »Warum hast du denn nichts gesagt? Ich kann nicht fassen, dass du mich in dem Glauben gelassen hast, wir könnten hier die ganze Nacht festsitzen.«

Er sah sie an. Billie Bridgerton, seit ihrer Geburt vor dreiundzwanzig Jahren die Geißel seines Lebens. Sie funkelte ihn wütend an, als hätte er sie unsäglich beleidigt. Ihre Wangen waren hochrot, ihre Lippen wütend gespitzt.

Mit unmissverständlich eisiger Deutlichkeit hielt er fest: »Seit dem Augenblick, als die Leiter zu Boden fiel, und dem Moment, in dem mir diese Worte über die Lippen kommen, ist gerade einmal eine Minute vergangen. Verrate mir doch bitte, an welchem Punkt deiner erhellenden Analyse vom Zusammenhang zwischen meinem Fuß und dieser Leiter ich dir diese Information hätte zukommen lassen sollen?«

Ihre Mundwinkel zuckten, aber als ein Grinsen ließ sich dies nicht bezeichnen. Sarkasmus lag ihr in diesem Augenblick völlig fern. Jeder andere hätte gedacht, sie wäre verlegen, vielleicht sogar kleinlaut. Aber das hier war Billie Bridgerton, die schämte sich nie wegen irgendetwas. Sie tat, was ihr gefiel, ohne sich um die Folgen zu scheren. So hatte sie es schon ihr Leben lang gehalten, und normalerweise zog sie dabei den halben Rokesby-Clan mit sich ins Verderben.

Und irgendwie wurde ihr immer wieder verziehen. Sie hatte etwas an sich, das man nicht unbedingt Charme nennen konnte, es war eher eine Art verrückte, sorglose Zuversicht, die die Leute magisch anzog. Ihre Familie, seine Familie, das gesamte verflixte Dorf, sie alle beteten sie an. Ihr Lächeln war breit, ihr Lachen war ansteckend – Herr im Himmel, wie war es eigentlich möglich, dass er als Einziger in ganz England erkannte, was für eine Gefahr sie für die Menschheit darstellte?

Dieser verstauchte Knöchel? Nicht zum ersten Mal. Sie hatte sich auch schon den Arm gebrochen, auf ihre typische spektakuläre Art. Sie war acht gewesen und vom Pferd gefallen. Einem kaum zugerittenen Wallach, den sie nie hätte reiten und mit dem sie erst recht über keine Hecke hätte setzen dürfen. Der Knochen verheilte – wie konnte es auch anders sein, Billie hatte immer höllisches Glück –, und so war sie innerhalb weniger Monate ganz wiederhergestellt, und keiner kam auf die Idee, sie deswegen auszuschelten. Auch nicht, als sie sich wieder rittlings aufs Pferd setzte. In Breeches. Auf denselben verflixten Wallach, über dieselbe verflixte Hecke. Und als es ihr einer ihrer jüngeren Brüder nachtut und sich dabei die Schulter auskugelte ...

Hatten alle gelacht. Sowohl seine Eltern als auch ihre hatten den Kopf geschüttelt und einfach nur gelacht, und keiner von ihnen hatte es für angemessen gehalten, Billie vom Pferd zu holen und in ein Kleid zu stecken oder sie, besser noch, in irgendein Mädchenpensionat zu schaffen, wo man ihr Sticken und Benimm beigebracht hätte.

Edwards Arm war aus der Gelenkpfanne gesprungen und hing lose herab. Aus der Gelenkpfanne! Und das Geräusch, das er gemacht hatte, als ihr Stallmeister ihn wieder eingerenkt hatte ...

George schauderte. Es war eines dieser Geräusche gewesen, die man eher spürte als hörte.

»Ist dir kalt?«, fragte Billie.

Er schüttelte den Kopf. Ihr allerdings war vermutlich kalt. Sein Rock war beträchtlich wärmer als ihre Jacke. »Und dir?«

»Nein.«

Er sah sie aufmerksam an. Für sie wäre es typisch gewesen, sich möglichst nichts anmerken zu lassen und ihn daran zu hindern, sich wie ein Gentleman zu benehmen.

»Du würdest es mir doch sagen, oder?«

Sie hob die Hand, wie um einen Schwur abzulegen.  
»Versprochen.«

Das reichte ihm. Billie log nicht, und sie hielt, was sie versprach.

»War Andrew mit dir im Dorf?«, fragte sie und blickte mit zusammengekniffenen Augen zum Horizont.

George nickte. »Wir hatten etwas beim Schmied zu erledigen. Andrew wollte danach noch beim Pfarrer vorbeischaun, und ich hatte keine Lust, zu warten.«

»Natürlich nicht«, murmelte sie.

Er fuhr zu ihr herum. »Was soll das denn heißen?«

Sie öffnete die Lippen, hielt einen Augenblick inne und sagte dann: »Um ehrlich zu sein, ich weiß es nicht.«

Er bedachte sie mit einem finsternen Blick und wandte sich dann wieder dem Dach zu, weniger weil er in diesem Augenblick irgendetwas hätte unternehmen können. Doch es lag nicht in seiner Natur, herumzusitzen und abzuwarten. Zumindest könnte er ihre Zwangslage untersuchen, sie einschätzen und ...

»Wir können nichts tun«, stellte Billie munter fest. »Nicht ohne die Leiter.«

»Dessen bin ich mir bewusst«, stieß er hervor.

»Du hast dich umgesehen«, meinte sie und zuckte mit den Achseln, »als wolltest du ...«

»Ich weiß, was ich getan habe«, fuhr er sie an.

Sie presste die Lippen zusammen, während sie gleichzeitig ärgerlich ihre Brauen wölbte zu jenem Bridgerton-Bogen, als wollte sie sagen: *Na los, denk doch, was du willst! Ich weiß es besser.*

Sie schwiegen einen Augenblick, und dann fragte sie mit kleinlauter Stimme, die er so von ihr nicht gewohnt war: »Bist du dir ganz sicher, dass Andrew hier vorbeikommt?«

Er nickte. Er und sein Bruder waren von Crake House zu Fuß ins Dorf aufgebrochen. Das entsprach nicht ihrer

üblichen Art der Fortbewegung, doch Andrew, der vor Kurzem zum Leutnant der Königlichen Marine befördert worden war, hatte sich bei irgendeinem idiotischen Bravourstück vor der portugiesischen Küste den Arm gebrochen und war zur Genesung nach Hause geschickt worden. Ihm fiel das Gehen leichter als das Reiten, und für März war es ein ungewöhnlich schöner Tag.

»Er ist ohne Pferd unterwegs«, bemerkte George. »Welchen Weg sollte er denn sonst nehmen als den, der hier vorbeiführt?« Es gab andere Fußpfade, aber sie alle würden den Heimweg um mindestens eine Meile verlängern.

Billie legte den Kopf schief und blickte auf das Feld hinaus. »Es sei denn, jemand nimmt ihn im Wagen mit.«

Er wandte sich langsam zu ihr um, völlig verblüfft von dem Mangel an ... allem in ihrem Ton. Keinerlei Wetteifer, keinerlei Streitlust, nicht einmal eine Spur von Sorge. Nur ein kurzes, nüchternes *Hmmm, hier haben wir noch eine andere unselige Möglichkeit.*

»Na ja, kann doch sein«, meinte sie und zuckte mit den Achseln. »Alle mögen Andrew.«

Das stimmte, Andrew besaß die Art verwegenen, lässigen Charme, die ihn bei jedem beliebt machte, vom Dorfpfarrer bis zu den Schankmädchen im Wirtshaus. Wenn jemand in seine Richtung fuhr, würde er ihn mitnehmen.

»Er geht zu Fuß«, erklärte George bestimmt. »Er braucht Bewegung.«

In Billies Miene waren entschiedene Zweifel erkennbar. »Andrew?«

George zuckte mit den Achseln, weil er ihr in diesem Punkt nicht recht geben wollte, auch wenn Andrew seit jeher ein äußerst sportlicher Mensch war. »Zumindest wird er die frische Luft brauchen. Er geht schon die ganze Woche die Wände hoch. Mutter hat versucht, ihn auf Brüche und Bettruhe zu setzen.«

»George, du bist noch nicht verheiratet!«

Er betrachtete Billies Lippen mit dem glühenden Blick eines Connaisseurs. »Umso mehr Grund, die Angelegenheit zu beschleunigen«, murmelte er.

»Billie!«, befahl seine Mutter entschieden und richtete ihre Aufmerksamkeit auf diejenige, die sie offenbar als das schwächere Glied in der Kette betrachtete, »gehen wir!«

Doch Billie schüttelte den Kopf. »Tut mir leid, aber es ist so, wie er sagt. Wir sind ein Team.«

Und weil sie Billie Bridgerton war und sich nie daran gestört hatte, die Führung zu übernehmen, grub sie die Hände in sein Haar und zog ihn zu sich herunter.

Und weil er George Rokesby war und sie für den Rest seiner Tage lieben würde, erwiderte er den Kuss voller Leidenschaft.

## EPILOG

*Ein paar Monate später  
Crake House*

»Die Ergebnisse sind endgültig«, sagte Billie, nachdem sie die letzte Zahlenkolonne addiert hatte. »Ich habe gewonnen.«

George sah vom Bett auf, in dem sie lagen - einem herrlichen, wunderbaren Himmelbett, das Billie ein paar Wochen nach der Hochzeit mit neuen grünen Vorhängen versehen hatte. Er las ein Buch, Billie hatte den Titel nicht entziffern können. Er las immer, bevor sie schlafen gingen. Er hatte seine Gewohnheiten. Ein weiterer Grund, warum sie so gut zusammenpassten.

»Wie spät ist es?«, murmelte er.

Sie wusste, dass er nachgiebig war, doch sie war so erfreut von den Zahlen vor ihrer Nase, dass sie beschloss, sich nicht daran zu stören. »Die Gerstenernte«, erläuterte sie. »Aubrey Hall hat Crake um einen Faktor von ... einen Moment ...« Sie kaute auf der Unterlippe herum, während sie eine weitere Berechnung ausführte. »Von eins Komma eins übertroffen!«

»Was für ein Triumph!«

Sie spitzte die Lippen und bemühte sich darum, nicht amüsiert zu wirken.

»Hast du Aubrey Halls größere Ackerfläche mit einberechnet?«

»Selbstverständlich!« Sie rollte mit den Augen. »Also ehrlich, George!«

Seine Lippen verzogen sich zu einem winzigen, kaum wahrnehmbaren Lächeln. »Darf ich dich daran erinnern,

dass du nun in Crake House wohnst?«

Billie erwiderte das Lächeln.

»Und dass du nun Billie Rokesby heißt?«

»Im Herzen werde ich immer eine Bridgerton sein. Nun ja«, fügte sie hinzu, weil ihr Georges Stirnrunzeln nicht gefiel, »eine Bridgerton und eine Rokesby.«

Er seufzte. Nur ganz leise. »Ich nehme nicht an, dass du deine beachtlichen Talente für die Verwaltung von Crake einsetzen möchtest?«

Nicht zum ersten Mal verspürte Billie eine Welle der Dankbarkeit, dass George keine Einwände erhoben hatte, als sie ihm gestanden hatte, dass sie auch weiterhin auf Aubrey Hall arbeiten wolle. Ihr Ehemann war ein außergewöhnlicher Mann. Er verstand sie. Manchmal glaubte sie sogar, dass er der einzige Mensch war.

»Mein Vater braucht mich immer noch«, erklärte sie. »Zumindest so lange, bis Edmund bereit ist, das Gut zu übernehmen.«

George erhob sich vom Bett und ging zu ihr. »Der Verwalter deines Vaters wäre sicher auch begeistert, wenn man ihm endlich erlauben würde, sich sein Geld zu verdienen.«

Sie sah auf. »Ich bin besser als er.«

»Nun, das versteht sich ja von selbst.«

Sie schlug ihm auf den Arm und seufzte dann, als er sich herabbeugte und sie auf den Hals küsste. »Ich sollte dir danken«, sagte sie.

Seine Lippen hielten inne, und sie spürte, wie er an ihrem Hals lächelte. »Wofür?«

»Eigentlich für alles. Hauptsächlich aber dafür, dass du bist, wie du bist.«

»Bitte sehr, Lady Kennard.«

»Ich versuche, ein wenig weniger zu arbeiten«, kündigte sie an. George hatte recht. Vermutlich brauchte sie wirklich

nicht ganz so viel auf Aubrey Hall zu tun. Und wenn sie so weitermachen, würde sie ohnehin eher früher als später ein Kind erwarten. Sie würde lernen müssen, ihr altes Leben loszulassen oder zumindest den Griff zu lockern.

Sie rückte ein wenig von ihm ab, um ihm ins Gesicht sehen zu können. »Es würde dir nichts ausmachen, wenn ich hier in Crake mehr zu sagen hätte? Nicht nur, was das Haus angeht, sondern auch beim Land?«

»Natürlich nicht! Wir können von Glück reden ...« Er hielt inne, als es an die Tür klopfte. »Herein!«

Die Tür ging auf, und ein sichtlich aufgeregter Lakai trat ein. »Ei-ein Bote, My-mylord«, stotterte er.

Billie blinzelte überrascht. »Um diese späte Stunde?«

Der Lakai hielt eine gefaltete Botschaft in der Hand. »Die Nachricht ist an Lord Manston adressiert, aber der ist ja ...«

»In London«, schloss George für ihn. »Ich nehme sie für ihn entgegen.«

»Er hat gesagt, es sei eilig«, erklärte der Lakai. »Normalerweise würde ich die Privatkorrespondenz Ihres Vaters niemals weitergeben.«

»Schon gut, Thomas«, sagte Billie sanft. »Wenn es eilig ist, ist es wichtiger, dass man sich sofort darum kümmert, als dass es Lord Manston nachgeschickt wird.«

George schob den Finger unter das Wachs, brach das Siegel aber nicht auf. »Wartet der Bote auf Antwort?«

»Nein, Sir. Aber ich habe ihn nach unten geschickt, damit er eine warme Mahlzeit bekommt.«

»Sehr gut, Thomas. Das ist dann alles.«

Der Lakai verließ das Zimmer, und Billie unterdrückte den Drang, neben ihren Ehemann zu treten und über seine Schulter mitzulesen. Was die Botschaft auch enthielt, er würde es ihr gleich mitteilen.

Sie sah zu, wie seine Augen über das Schreiben wanderten, während er las. Ungefähr nach vier Zeilen